

Peter Trawny · Hannah Arendts politische Ethik

Peter Trawny

»Von der
ursprünglichen
Würde aller, die
Menschenantlitz
tragen«

Hannah Arendts politische Ethik

KlostermannRoteReihe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 · Vittorio Klostermann GmbH,
Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck von Salzer,
alterungsbeständig ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04727-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
verlag@klostermann.de

„Die Idee der grundsätzlichen, naturhaften Ungleichheit der Völker, welche die heutige Form der Ungerechtigkeit ist, ist nur zu vernichten durch die Idee von der ursprünglichen und unabdingbaren Gleichheit all derer, die Menschenantlitz tragen.“

Hannah Arendt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Neuauflage	9
Vorwort (2005)	13
Provokation	19
Das radikal Böse und die bürokratische Herrschaft	31
Zum Pathos der Apathie	41
Das Funktionieren und das Banale oder Zum Untergang des Christentums	49
Der Neue Tod	57
Zur Ökonomie der Vernichtung	65
Politische Ethik aus dem Geiste des Erzählens	71
Verwaltung und Verantwortung	89
Wider die Möglichkeit totaler Herrschaft	99
„von der ursprünglichen Würde aller, die Menschenantlitz tragen“	107
Unzugehörigkeit	117
Israel und Palästina	125
Ideologie als Fiktion	133
„Auf den Knien leben“	145
Der Terror der Hölle	151
Invokation	159
Siglen	163

Vorwort zur Neuauflage

Die veränderte Neuauflage eines Buches, das vor zwanzig Jahren entstand, ist eine Herausforderung. Man kann davon ausgehen, dass seine zentrale Absicht, warum auch immer, veraltet ist. Für mich selbst, den zwei Jahrzehnte älteren Autor, ist es nicht leicht, sich in die Verfassung zurückzuversetzen, aus der das Buch sich entfaltete. Und doch erscheint es immer noch so versprechend, dass eine Neuauflage sich lohnt.

In der Tat hat sich die Frage, aus welcher Quelle Hannah Arendts Denken sich speist, nicht erledigt. Denn um sie drehte sich, was ich damals unter dem Titel „Denkbarer Holocaust. Die politische Ethik Hannah Arendts“ zu erfassen versuchte: den Anfang, von dem Arendt ausgeht und der im Grunde in allen Texten bis zuletzt, selbst noch in den posthum erschienenen philosophischen Überlegungen zu „Das Leben des Geistes“, bestimmt geblieben ist. Dass es einen solchen Anfang gibt, war und ist die These des Buches.

Ich habe darüber nachgedacht, ob ich bei dem Titel „Denkbarer Holocaust“ bleibe oder ihn durch einen anderen ersetze. Es gab mehrere Kandidaten. Der erste war ziemlich brüsk: „Verwaltungsmassenmord“¹ (NA, 128), Arendts Wort für den Holocaust; ein Name, den sie wohl kannte, aber nicht oft verwendete.² Gewiss ist, dass es mit dem Verweis auf den Massenmord an den Juden zugleich dasjenige Element moderner Politik mitbenennt, vor dem Arendt als genuin antipolitisch stets warnte: die Bürokratie. Das gehört zu jenen Aspekten ihres Werkes, die ihr von vielen Seiten vorgeworfen wurden und werden, nämlich dass sie dazu tendierte,

¹ Arendt schreibt „Verwaltungs-Massenmord“ sowie „Verwaltungsmassenmord“ mit und ohne An- und Abführungszeichen. Englisch „administrative massacre“. Ich werde das Wort im Folgenden ohne Anführung verwenden.

² Vgl. WJ, S. 347. In einem späten Gelegenheits-Text aus dem Jahr 1964 „Die Vernichtung von sechs Millionen. Warum hat die Welt geschwiegen?“ benutzt sie den Begriff ein Mal. Sie hat aber in derselben Zeit weiterhin vom „Verwaltungsmassenmord“ gesprochen.

Institutionen der modernen Gesellschaft abzulehnen. Es gibt keine moderne Gesellschaft, keine moderne Politik ohne Bürokratie. Diese Banalität ist nicht zu überschätzen...

Unwahrscheinlich allerdings, dass Arendt das nicht wusste. Das führt zur Frage, warum sie mit diesem Wissen von den institutionellen Notwendigkeiten der modernen Gesellschaft nicht aufhörte, diese auffällig allergisch immer wieder aufzuspießen. Ich vermute, dass sie es in der Abwägung von Argumenten für wichtiger hielt, gewisse Merkmale der Moderne strikt abzulehnen, als pragmatische Konzessionen mit der Realität zu machen. Die Bürokratie bleibt, selbst wenn sie eine unverzichtbare Institution ist, von ihrem Prinzip her eine Inhumanität, weil sie den jeweils einzigartigen Menschen mit seinem Antlitz als identisches Exemplar einer Gattung behandelt. Der Massenmord konnte ohne diese Idee nicht realisiert werden. Wann immer man einen singulären Menschen tötete, man vernichtete „*den Juden*“.

Wie dem auch sei – der Anfang, den ich in Arendts Denken suche, wird von einer großen Schweigsamkeit verhüllt. Arendt spricht hörbar von bestimmten Dingen nicht: von einer expliziten Ethik, von einer Methode und ebensowenig von ihrem eigenen Judentum;³ wenn auch von diesem letzten meines Erachtens immer wieder verdeckt durchaus. Nicht unwahrscheinlich, dass das Schweigen in Bezug auf alle drei Sujets ein einheitliches ist, dass es einen einheitlichen Grund dafür gibt, ganz gleich, ob dieser explizit zu machen ist. Dass er verschwiegen wird, gehört zur inneren Bedeutung dieses Grundes.

Man könnte an diesem Punkt des Vorworts schon einwerfen, dass Arendt sich niemals als eine „Philosophin“ bezeichnet hat und als sie es wurde, sich dagegen wehrte (Iwv, 44). Mit dieser Abwehr, die gewiss mehrere Gründe hatte, könnte sie ebenso allen Anspruch auf eine systematische Auffassung der Philosophie ablehnen. Dem ist so. Arendt ist keine „klassische“ Philosophin; sie hat ihren Nietzsche gelesen, ganz zu schweigen von ihrem Lehrer Heidegger. Eine systematische Motivation hat ihr Denken nirgendwo. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass sie nicht doch aus einem, ihr vielleicht selbst verborgenen Grund dachte.

³ Verschwiegen wird auch – trotz der großen Griechen-Liebe – der Körper; vermutlich aus Angst vor naturalistischen Entgrenzungen, der sie selbst nicht immer entkommen ist. Aber das Fehlen des Körpers bildet doch eine Lücke in Arendts Denken.

Das Buch behauptet, dass der Anlass für Arendts Denken in einer traumatischen Erschütterung besteht, die sie in dem Satz „*Dies hätte nicht geschehen dürfen*“ (EUtH, 947) zum Ausdruck bringt. In dieser Erschütterung versammelt sich die für Arendt aus dieser singulären Negation hervorkommende selbstverständliche Konsequenz, gegen den Verwaltungsmassenmord und alles, was mit ihm zusammenhängen könnte – praktisch oder theoretisch – anzudenken und in diesem Denken zu verhindern. Mit dieser Selbstverständlichkeit erübrigts sich in der Sache eine Reflexion auf die Ethik, auf die Methode sowie auf die eigene Identität. Die Menschlichkeit des Denkens braucht keine explizite Ethik, keine explizite Methode und keine explizite Identität.

Doch ist ein Anlass noch kein Grund. Dieser wird durch den Anlass erst erschüttert und damit wirksam. Er meldet sich dort, wo Arendt „von der ursprünglichen Würde aller, die Menschenantlitz tragen“ (WiP, 127), spricht. Woher stammt diese Würde des Menschenantlitzes? Sicher wären Antworten aus der Geschichte der Philosophie möglich. Würde – davon spricht Kant, und Kant, das weiß man, ist nicht nur ein wichtiger Denker für Arendt, sondern überhaupt. Doch wo liegt der Ursprung dieser Würde? Im Menschenantlitz? – ein Wort, das Kant nicht verwendet. Sollte der Ursprung der Würde im Menschenantlitz liegen, dann verbirgt er sich in ihm. Jedenfalls lässt er sich aus ihm nicht herleiten. Er bleibt wie eine Selbstverständlichkeit unsichtbar in ihm eingeschrieben. Schaust Du mich an, erübrigts sich die Moral.

Arendt kennt Ursprünge, spricht zuweilen sogar von ihnen, verweigert aber ihre Erklärung. Das mag daran liegen, dass Ursprünge im Ausgesprochenwerden ihre Selbstverständlichkeit verlieren. Diese Selbstverständlichkeit ist keine Nebensache, sondern Ausdruck eines Vertrauens, das der Ursprung jener Würde des Menschenantlitzes von sich fordert. An dieser Selbstverständlichkeit wollte und konnte Arendt selbst dann noch festhalten, als alle ohnehin schwächelnden Werte einer alten Kultur in sich zusammenbrachen und die moderne Gesellschaft es nicht vermochte, diese Werte zu erneuern oder zu ersetzen. Ja, sie hielt auch dann noch an ihr fest, als sie erkannte, dass die moderne Gesellschaft selbst die Quelle dieses Zusammenbruchs war.

Ich habe mich in der Neuauflage meines Buches für diesen Titel entschieden: „von der ursprünglichen Würde aller, die Menschenantlitz tragen“. Er knüpft an den alten an, weil mir scheint, dass

Arendts Analyse des Verwaltungsmassenmords am Anfang und am Ende dieser Formulierung steht. Im Verwaltungsmassenmord hat sich das Menschenantlitz, so fragil es erscheint, als unzerstört erwiesen. Ob es unzerstörbar ist? Ja, denn das Menschenantlitz ist niemals nur das Antlitz des Menschen.

Ich bemerke, dass heute eine gewisse Erschöpfung herrscht, die nach Arendt selbstverständlichen Konsequenzen aus dem Verwaltungsmassenmord noch achtzig Jahre später anzuerkennen. Die Formulierung von einer „ursprünglichen Würde aller, die Menschenantlitz tragen“, ist inzwischen ein Rätsel, aus dem scheinbar unterschiedlichste Handlungsanweisungen gefolgert werden. Dabei ist es gar nicht so schwierig, sich diese Worte in ihrer Absolutheit absolut klar werden zu lassen. Dann erscheint die Verantwortung, diejenigen, die sich ihr mit Liebe nähern, sich ihr fügen, hingeben, zu schützen, und diejenigen, die das Menschenantlitz zerschmettern, zu bekämpfen.⁴

⁴ Vgl. Arendts leidenschaftliches Eintreten für die Gründung einer jüdischen Armee im Kampf gegen Deutschland.